

citation conventions. The house style followed by “Kult der Vorzeit” is by often extensive foot-noting or a combination of foot-noting and bibliography, both employing ‘Abgekürzt zitierte Literatur’, abbreviations following those last laid down – usefully – by the Römisch-Germanische Kommission more than a decade ago. We are all familiar with publications which appear to consist of more foot-notes than main text. Half-a-century ago I recall the late Stuart Piggott instructing us first year university students: ‘If it’s important enough to include, then put it in your main text; if it’s not – leave it out!’. Now, surely, the time has come for the standard, economical and fully-comprehensible scientific in-text author/year and end-bibliographies to be the norm.

Adelaide 5001  
GPO Box 2100  
S. Australia  
E-Mail: megaw@flindus.edu.au

J. V. S. Megaw  
Flinders University  
Department of Archaeology

**GERHARD TOMEDI, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Frög.** Die Altgrabungen von 1883 bis 1892. Archaeolingua, volume 14. Budapest 2002. ISBN 963-8046-42-2. 590 Seiten mit 97 Abbildungen und 118 Tafeln.

Vorliegende Arbeit beruht auf einer Innsbrucker Habilitationsschrift, die in den Jahren zwischen 1987 und 1997 entstanden ist. Sie widmet sich dem hallstattzeitlichen Hügelgräberfeld von Frög bei Rosegg (Kärnten), beschränkt sich dabei auf die Funde aus den Altgrabungen des 19. Jahrhunderts. Rosegg liegt am Ostrand des Villacher Beckens an einer Drauschleife und damit in einer verkehrsgeographisch zentralen Lage im Ostalpenraum. Das Gräberfeld im südwestlichen Vorfeld der zugehörigen Siedlung am Schlossberg von Rosegg (entbehrlich bleibt die Diskussion zum Titscherberg, S.323 ff.) zieht sich rund 600 m in nord-südlicher Richtung hin. Seine Ausdehnung dürfte sich in der späteren Bewaldung weitestgehend widerspiegeln. Von 284 dokumentierten Grabhügeln sind für 119 Funde überliefert, rund 50 davon mit mehr oder weniger brauchbaren bzw. datierbaren Inventaren. Das Gräberfeld wuchs aus mehreren Nuklei zusammen.

Beraubung, ob antik oder vor dem 19. Jahrhundert, ist die Ursache für die vielen „mäßigen Grabungsergebnisse“, wie C. Kaiser, der wichtigste Ausgräber, schon richtig erkannte (S.27 f.; 32; 63 f.; 286 usw. – Hügel 191 hingegen dürfte intakt gewesen sein [anders Verf. S.313]). Damit verbindet sich auch das Problem der Unterscheidung von Mehrfachbestattungen und von durch Beraubung verlagerten Ausstattungsteilen samt Asche und Knochen, die Neben- oder Nachbestattungen suggerieren, was Verf. übersieht (vgl. aber den Befund zu Hügel 50 [S.160 u. 453 ff.] oder das Messer aus Hügel 63 [S.131 f. Taf.29, C29] mit entsprechender Interpretation). Er widmet sich zunächst ausführlich den Ausgrabungen des 19. Jahrhunderts und deren Problematik. Die Vermutung (S.30; 49), dass Kaiser jeweils an Ort und Stelle museumstauglich erscheinende Funde vom Rest, der in die Schnitte zurückgeworfen worden wäre, getrennt hätte, ist überzogen. Die nähere Identifizierung der Grabhügel im Gelände bleibt nach wie vor vielfach offen. Verf. schlägt gegenüber der alten parzellenbezogenen Nummerierung sowie der auf einer modernen Vermessung der erhaltenen Substanz beruhenden Erfassung durch das Bundesdenkmalamt eine neue Zählung auf Grundlage der Reihenfolge der Ausgrabung vor.

Auch nach Sichtung der Grabungsprotokolle und Funde erlaubt Frög nicht die Erstellung eines eigenen chronologischen Gerüsts. Verf. ordnet den Fundstoff dem vorhandenen typenchronologischen Schema ein (vgl. zum älteren Abschnitt auch B. TERŽAN, Chronological Outline. In: D. Svoljšak / A. Pogačnik, Tolmin. The Prehistoric Cemetery II. Cat. in Monogr. 35 [Ljubljana 2002] 85 ff.). Daraus resultiert eine knapp erörterte Phaseinteilung für Frög mit auch widersprüchlichen Angaben. Als Fixpunkt (S. 94) wird u. a. die Kahnfibel mit sitzendem Affen (Hügel 50) den Phasen Frög 2 oder (richtig) Frög 3 zugewiesen und zugleich ins frühe 7. Jahrhundert v. Chr. datiert; die Kahnfibeln vom Typ Este XIb werden entgegen der Tabelle Abb. 22a (Frög 4) im Text der Stufe Frög 3 zugeordnet. Ähnliche Widersprüche finden sich zu den Grabhügeln 7, 52, 70 und 276.

Beginnt die Hallstattkultur im Südostalpenraum mit der Phase Ljubljana IIa und damit jedenfalls noch vor 800 v. Chr., so bleibt zur vorherigen und mit den Stufen Hallstatt B1–2 parallelisierten Phase Ljubljana I, die demnach um 900/880 v. Chr. endet, eine nach wie vor erklärungsbedürftige Grauzone. Man wird in diesem theoretischen Dilemma mit dem Beginn der Hallstattkultur im Südostalpenraum durchaus um, ja mit Blick auf den Beginn der Eisenzeit in Italien um 1000 v. Chr. bzw. den Kulturbruch am Balkan noch deutlich vor die Mitte des 9. Jahrhunderts v. Chr. gehen dürfen, als auch im Südostalpenraum die ersten Eisenobjekte auftreten (vgl. TERŽAN a. a. O. 87; 90). Jede feinere Datierung des Beginns der Eisenzeit im Südostalpenraum anhand von Siedlungskeramik bleibt mit vielen Unsicherheiten verknüpft, sodass sich die Vorstellung von der Existenz eines spätesturnenfelderzeitlichen Siedlungshorizontes, etwa in der Steiermark, erübrigt (vgl. auch Rez., Carinthia I 192, 2002, 517).

Dem folgt die Analyse zum Grabbrauch. Die spärlichen und unpräzisen Grabungsdaten hatten schon C. Dobiat für Kleinklein (Steiermark) zu überzogenen Vorstellungen bei den Bestattungsarten geführt, deren Modifikation durch Verf. (Abb. 23) weitgehend ebenso Theorie bleibt. Die Archäologie tut sich naturgemäß schwer, wo – wie in Frög und andernorts nachgewiesen – organische Behälter als Urne Verwendung finden. Auch das sind Urnengräber oder anders ausgedrückt: Wahrscheinlich gab es in diesen Grabhügeln gar keine Bestattungen ohne Urne! Hinsichtlich der Grabarchitektur nimmt Verf. weder auf Altbefunde noch auf neue Ausgrabungen Bezug, sodass seine Einschätzungen etwa zur Frage der Erdschüttungen (mit Abb. 29) substanzlos bleiben. Allein Frög in die Karte von Egg zu den Steinkammergräbern nachzutragen, macht dieses oberflächliche Vorgehen ebenso deutlich (S. 101 mit Abb. 25). Die Vorstellung vom Wiederöffnen von verschlossenen Grabhügeln dieser Größe (S. 109) überzeugt in der Praxis nicht, denn man müsste sie beinahe ganz abtragen. Die Steinkisten in Este sind ein anderer Grabtypus. Bestattungsfolgen wie in Hügel 70 (ehemals K) hingegen dürften modellhaft zu verstehen sein. Die modernen Ausgrabungen bestätigen das Modell des 19. Jahrhunderts, wonach in jedem Hügel eine Zentralbestattung – zu ergänzen: auch mit zwei oder mehreren Toten – und mitunter randlich einzelne Nach- oder Nebenbestattungen zu finden sind (S. 28; erneut thematisiert S. 95).

Die Analyse des Fundstoffs ist übersichtlich gehalten. Kulturgeschichtlich gelangt Verf. mitunter zu entbehrlichen Überlegungen – oder sollte man mit ihm formulieren (etwa S. 152 über A. Mahr): „mit seiner gewohnt umständlichen und thematisch sprunghaften Argumentation zur absurden Vorstellung ...“. Dies betrifft die Ausführungen bezüglich der Marken auf Axtklingen (S. 119f.), der Steigeisen (S. 154 ff.), dem tönernen Stecker (S. 162 f.) oder zur Rolle des Spinnens und Webens (S. 159 ff.), wo er im Zusammenhang mit der Beigabe von Webstühlen meint: „Vielleicht kann man diese Damen als freie Hofbäuerinnen bezeichnen, die damit aus dem Kreis der Unfreien, Hörigen und sonstigen Besitzlosen hervortreten.“ Die Kultfestbilder der Situlenkunst werden mit der Beschwörung einer vergangenen, wohl hero-

isch empfundenen Zeit erklärt (S.210f.). Mit guten Gründen ortet Verf. Hinweise auf Fremde, eine Frau aus Oberitalien (Hügel 50-2; S.322) und einen Mann aus dem Raum der Kalenderberggruppe (Hügel 80; S.245).

Die Bleiplastik, gesamthaft nur im Vollguss und nicht auch im Herdguss herstellbar, wird ausführlich besprochen. In der Herkunftsfrage des Bleis verweist Verf. zurecht auf fehlende Isotopenuntersuchungen, was auch für die römischerzeitlichen Beispiele zu gelten hat. Die wirtschaftliche Rolle von Blei, auch für Frög, bleibt letztlich schwer zu fassen. Die in diesem Zusammenhang ebenso wichtige Frage nach dem Beginn und der Bedeutung von Eisenverarbeitung im Kärntner Raum, zu der es freilich ebenso kaum Daten gibt, thematisiert er nicht, trotz der Eisenschlacken vom Schlossberg (S.325; vgl. auch E. PLÖCKINGER, Untersuchungen an hallstattzeitlichen Eisenwerkzeugen. In: Festschr. R. Pittioni. Arch. Austriaca, Beih. 14 [Wien 1976] 142 ff.).

Im Repertoire der Bleifiguren wird man die Bandbreite großzügiger ansetzen und „Eselreiter“ und „Hähne“ mit Blick auf den Kontext streichen. Vieles bleibt in der Deutung selbstredend offen. Sucht man nach einem Verständnis der Bilder, wird man sich eng an die Bildwelt des Ostalpenraumes anzuschließen haben. Bei den Plaketten mit anthropomorpher Darstellung (S.263; 270f.), die nach Frög 5 (Hallstatt D1) und damit zeitgleich mit Strettweg datieren, schließt Verf. ohne tiefere Auseinandersetzung eine Weiterentwicklung der Vogel-Rad-Symbolik zu anthropomorphen Gottesdarstellungen – die auch genannten rätschen Figürchen sind eine eigene und jüngere Gruppe – aus, auch mit Blick auf die Szene am Kesselwagen von Strettweg, wo er aber ein „mythologisches Figurenprogramm“ dargestellt sieht (S.271; vgl. allg. nach wie vor P. GLEIRSCHER, Der Jüngling vom Magdalensberg. Bayer. Vorgeschbl. 58, 1993, 79 ff.; DERS., Alpine Brandopferplätze. In: L. Zemmer-Plank [Hrsg.], Kult der Vorzeit in den Alpen [Bozen 2002] 591 ff. bes. 614 ff.; weiters u.a. B. HÄNSEL, Gaben an die Götter – Schätze der Bronzezeit Europas – eine Einführung. In: A. u. B. Hänsel [Hrsg.], Gaben an die Götter. Schätze der Bronzezeit Europas [Berlin 1997] 11 ff. bes. 19 ff. oder B. TERŽAN, L'aristocrazia femminile nella prima età del Ferro. In: F. Marzatico/P. Gleirscher [Hrsg.], Guerrieri, Principi ed Eroi fra il Danubio e il Po dalla Preistoria all'Alto Medioevo. Ausstellungskat. Trento [Trento 2004] 221 ff.).

Speichenräder und Vogelbarke versinnbildlichen, wie besonders Georg Kossack wiederholt dargelegt hat, im bronzezeitlichen Denken die polare Symbiose von Sonne und feuchtem Element. Im früheisenzeitlichen Italien, dessen kulturprägender Einfluss im Ostalpenraum außer Zweifel steht, wurde das Speichenrad verschiedentlich durch anthropomorphe Figuren, wohl Götterbilder, ersetzt (vgl. z.B. L. AIGNER-FORESTI, Beiträge zum Gräberfeld von Frög in Kärnten. Carinthia I 170, 1980, 7 ff. bes. 36 ff.). Für den Bleiwagen, dessen Rekonstruktion durch M. Egg Verf. nicht in Frage stellt (vgl. P. GLEIRSCHER, Zum Bleiwagen aus Frög bei Rosegg. Arh. Vestnik 55, 2004, 251 ff.), und den überwiegenden Teil der Bleiplastik schlägt er ohne zu überzeugen einen Zusammenhang mit Trauerfeierlichkeiten vor (S.278f.).

Ehe sich Verf. soziologischen Fragen des Gräberfeldes von Frög zuwendet, referiert er erneut ausgewählte Beispiele aus dem eisenzeitlichen Umfeld. Besondere Bedeutung misst er modellhaft der „Homerischen Gesellschaft“ in der Analyse durch Ch. Ulf bei, was umso mehr auch hinsichtlich der kulturgeschichtlichen Entwicklung zu denken geben sollte (vgl. oben). Das dort greifbare Gefolgschaftswesen (Hetairos-Verbände) „dürfte wohl auch letztlich die entscheidende politische Kleinstruktur der hallstattzeitlichen Gesellschaft gewesen sein“ (S.292). Welche Personen werden in den Grabhügeln im Dolenjsko (Unterkrain) – es fragt sich übrigens, warum zwar für das heutige Slowenien keine traditionellen deutschsprachigen geographischen Bezeichnungen Verwendung finden, wohl aber andernorts – tatsächlich nach-

bestattet? Von Oligarchen bzw. „Anführern einer Deszendenzgruppe“ (S.293) zu sprechen, bleibt eine, wenn auch gängige, Hypothese. Schwertträger nehmen jedenfalls auch im Südostalpenraum am Beginn der Eisenzeit (Ljubljana IIa), neben Reiterkriegern, eine dominante Stellung ein, wurden deshalb wiederholt auch von der älteren Forschung als Protagonisten eingeschätzt. Prunkgräber tauchen erst in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. (Podzemelj 2) auf. Da sich in den Gräbern der alten Veneter keine Waffen finden, sind auch die Axtklingen in deren Gräbern anders zu interpretieren (wohl als Schlachtgerät), in Frög umso weniger *gerontes* im Sinne der „Homerischen Gesellschaft“ zu erschließen (S.317). Das gilt gleichermaßen für die Spekulationen zum Nachweis von *neoi* (S.317; vgl. auch 119). Verf. kann zeigen, dass Frauen ab der Mitte des 8. Jahrhunderts eigene Grabhügel, im 7. Jahrhundert v. Chr. unter italischem Kultureinfluss (Stična 1/ Frög 4) auch reiche Grablegen erhielten.

Daten zu Siedlungen sind allenthalben spärlich (S.303 ff.), auch am Burgstallkogel bei Kleinklein. Das Gesagte bleibt allzu spekulativ. Frög erinnert jedenfalls an Kleinklein, wobei in Frög Riesengrabhügel und damit *reguli* offenbar fehlen. In beiden Fällen liegen Zentral-siedlungen vor, waren die Grabhügel nur einer letztlich kleinen Oberschicht vorbehalten und erscheinen so gewissermaßen als Abbild eines „Hofstaates“. Zu erhellen wäre, ob, zu welcher Zeit und in welcher Art von Abhängigkeit der Kärntner Raum zum Sulmtal zu sehen sein könnte (vgl. P. GLEIRSCHER, *Norische Könige*. Prähist. Zeitschr. 76, 2001, 87 ff.).

Im folgenden Kapitel widmet sich Verf. der regionalen Stellung von Frög. Dieser Teil ist gegenüber der Habilitationsschrift stellenweise erheblich ausgeweitet, nicht zuletzt unter dem Eindruck der Voitsberger Tagung der Österreichischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte im Jahre 1999, deren Beiträge noch immer nicht erschienen sind und die Verf. geflissentlich verschweigt (vgl. insbesondere den Vortrag von Rez., *Eisenzeitliche Höhensiedlungen in Kärnten im Lichte von Fragen nach Wirtschaft, Macht und Strategie*; vgl. dazu P. GLEIRSCHER, *Jahrb. Stadtmus. Villach* 32, 1995, 211 ff.; DERS./G. PICCOTTINI, *Zur Topographie des urgeschichtlichen und römischerzeitlichen Kärnten*. In: DEHIO-Handbuch Kärnten [Wien 2001] Xff., bes. XI f.; zum „Festungsdreieck Villach“ mit Frög als Zentrum P. GLEIRSCHER, *Rudolfinum. Jahrb. Landesmus. Kärnten* 2002, 40 Abb.15; zum Historischen DERS., *Eine Trense skythischen Typs aus Landskron bei Villach*. *Jahrb. Stadtmus. Villach* 40, 2003, 25 ff.).

Verf. gibt vor, den Forschungsstand zur Hallstattkultur in Kärnten durch kritische Analyse zu erhellen, insbesondere die Qualität der Quellen zu überprüfen (S.327). Das ist ein auf theoretischer Basis undurchführbares Unterfangen, bleibt weitgehend Schreibtischkritik. Die bekannten Fundstellen werden ohne örtliche Überprüfung der Daten aneinandergereiht, aber nicht gegenübergestellt. Die Behauptung der Existenz von Flachgräbern auch in Frög und Führholz (z.B. S.332 Anm.2146) wird dadurch nicht richtiger; selbst in Stična (S.335 Anm.2170) bleibt St. Gabrovec, auf den sich Verf. beruft, unsicher. Auf die einzelnen Fundstellen in Kärnten kann hier nicht weiter eingegangen werden. So konstatiert er zwar ein Siedelverhalten, das an Höhensiedlungen gebunden ist (S.343), nimmt das auch für Lamprechtskogel-Führholz (S.340) oder Katharinakogel-Tscherberg (S.343) an, verneint dies aber für Landskron-Gratschach (S.336) und würde derlei wohl bei anderen als „Komik“ (S.334) kommentieren. Die Diskussion um einen Typus Frög führt so nicht weiter, weil Verf. die vorhandenen Daten der Hallstattgruppen zwischen Kalenderberggruppe, Unterkrainger Hallstattkultur, (Proto-)Rätern und Venetern nicht weiter aufbereitet und dahingehend analysiert (vgl. P. GLEIRSCHER, *I sovrani nelle Alpi orientali*. In: Guerrieri, *Principi ed Eroi* [a. a. O.] 403 ff. mit Abb.2; dort anstelle der italienischsprachigen Karte, ohne Wieserberg, versehentlich eine alte Vorlage übernommen).

Von einem „traurigen Forschungsstand“ in Kärnten kann so nicht die Rede sein (S. 352; vgl. P. GLEIRSCHER, 10 Jahre Abteilung für Ur- und Frühgeschichte am Landesmuseum Kärnten. *Rudolfinum. Jahrb. Landesmus. Kärnten* 2001, 41 ff.). Verf. hat wohl das Fundgut aus Frög kenntnisreich analysiert und die Protokolle zugänglich gemacht. Die kulturgeschichtlichen Überlegungen bleiben weitgehend vom Fundbestand und der Region abgehoben. Die umfangreiche Arbeit wirkt durch viele Wiederholungen mitunter langatmig. Sowohl in Bezug auf die Ausgräber des 19. Jahrhunderts als auch auf die moderne Forschung fällt deren laufende Bewertung durch den Verf. unangenehm auf, der sich geradezu das Profil eines Oberlehrers verleiht. Eine redaktionelle Überarbeitung samt Straffung hätte der Arbeit gut getan. Sie endet mit einem umfangreichen Anhang zur Korrelation von Grabhügeln und Parzellen, einem Literaturverzeichnis sowie dem Katalog zu den Grabhügeln samt Fundtafeln, alles übersichtlich gehalten. Bedauerlicherweise enthält der Band keine Bilder der zum Teil schillernden Funde aus Frög (vgl. P. GLEIRSCHER, *Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Frög bei Rosegg. Rudolfinum. Jahrb. Landesmus. Kärnten* 2002, 35 ff. mit Taf. 1–5).

A-9021 Klagenfurt  
Museumgasse 2  
E-Mail: paul.gleirscher@landesmuseum-ktn.at

Paul Gleirscher  
Landesmuseum Kärnten

**OLE CRUMLIN-PEDERSEN / ATHENA TRAKADAS (Eds), Hjortspring. A Pre-Roman Iron-Age Warship in Context.** Ships and Boats of the North, volume 5. The Viking Ship Museum, Roskilde 2003. 135,— DK. ISBN 87-85180-521; ISSN 0901-778-X. 293 Seiten mit 288 Abbildungen und 1 CD-Rom.

Das 1921–22 in dem kleinen Hjortspring-Moor auf der dänischen Insel Alsen ausgegrabene Boot ist das älteste bekannte Wasserfahrzeug Skandinaviens, das aus mehreren Planken gebaut wurde. Seine spezifische Konstruktion bildet das „missing link“ zwischen den auf bronzezeitlichen Felsbildern dargestellten Schiffen und den in Klinkertechnik gebauten Booten und Schiffen der römischen Kaiserzeit. Es wurde nicht als isolierter Einzelfund, sondern als Teil eines großen Mooropfers gefunden, zu dem auch seine Ausrüstungsgegenstände (zahlreiche Waffen, Steine, Tierknochen und wenige andere, zumeist hölzerne Objekte) gehörten. Entsprechend häufig war dieser Fund, den der Ausgräber, G. Rosenberg, bereits 1937 in einer für seine Zeit mustergültigen Dokumentation mit der Rekonstruktion des Bootes durch den Schiffbauingenieur Fr. Johannessen veröffentlichte, Gegenstand wissenschaftlicher Bearbeitung. Der dadurch erreichte Forschungsfortschritt wurde größtenteils in die anzuzeigende Publikation eingearbeitet, die darüber hinaus zahlreiche neue Forschungsansätze mehrerer Autoren bietet, zunächst aber die Verlässlichkeit der Ausgangsposition überprüft.

Flemming Rieck referiert die alte, sehr sorgfältig durchgeführte Grabung. Eine Nachgrabung bestätigte 1987 die komplette Untersuchung der Fundstelle und brachte noch wenige Holzfragmente ans Licht, die nicht durch Konservierung kontaminiert sind und sich daher für naturwissenschaftliche Datierungen eignen. Trotzdem erwies sich die Datierung als besonders schwierig, denn die geringen Stärken der Hölzer (hauptsächlich Linde) schlossen eine Jahrringdatierung aus. Die C14-Untersuchungen ergaben naturgemäß nur den wenig präzisen kalibrierten Zeitanatz von 390–210 v. Chr. Trotz der vielen Gegenstände liegen kaum genau datierbare Vergleichsobjekte vor. Alle Anhaltspunkte diskutiert Flemming Kaul in dem